

## Über den Umgang mit Stadtauben

Katrin Gems, Stadtauben NRW

Es ist keineswegs nur die Aufgabe weniger Tierschützer, sich über unseren Umgang mit Tieren Gedanken zu machen. Unsere Beziehung zu Tieren, unser Verhalten ihnen gegenüber und die Regelung dieses Verhaltens durch Gesetze und Verordnungen betrifft nicht nur die Tiere selbst, sondern reicht tief hinein in die Problematik gesellschaftlichen Zusammenlebens und betrifft letztlich auch den Umgang mit Menschen. In der Gesellschaft gilt es zwischen verschiedensten Interessengruppen zu vermitteln. Bezogen auf das Thema Tauben gibt es einerseits die Menschen, die sich von den Tieren gestört fühlen und diejenigen, die für sie eintreten. Klare Verhaltensregeln können das Verhältnis entspannen und zu einer Befriedung führen. Aber wie sieht es damit aus?

Trotzdem der Gesetzgeber uns mit dem Tierschutzgesetz gute Richtlinien an die Hand gegeben hat, herrscht im Umgang mit Tieren vielfach Wildwuchs, bei den Stadtauben noch mehr als bei vielen anderen Tierarten.

Das verdanken sie in erster Linie der Tatsache, dass sie lange Zeit als „Schädlinge“ eingestuft worden sind. Neuere Untersuchungen und wissenschaftliche Studien widersprechen dieser auf Vorurteilen gewachsenen Einstufung eindeutig, haben das Bild der Stadtaube in der Öffentlichkeit aber kaum beeinflussen können. So kommt es, dass sich um Tiere, deren Vorfahren seit Tausenden von Jahren als Haustiere eng mit dem Menschen verbunden waren und von ihm in jeglicher Hinsicht genutzt, aber auch verehrt und geschätzt wurden, heute in erster Linie Schädlingsbekämpfer kümmern, deren Arbeit weder in Blick auf die Vereinbarkeit mit dem Tierschutzgesetz noch auf ihre Wirksamkeit hin überprüft werden.

Während vor einigen Jahren von vielen Kommunen noch regelmäßige Tötungsaktionen durchgeführt wurden, die nach der Forschung der letzten Jahrzehnte und dem geltenden Tierschutzrecht nicht mehr möglich sind und sich auch als ungeeignetes Mittel zur dauerhaften Reduktion der Populationen erwiesen haben, erlassen viele Städte heute Fütterungsverbote und lassen „Vergrämungen“, anbringen, die mit sehr hohen Kosten verbunden sind. Auch dieser Weg ist ungeeignet, die Populationen zu verringern, er fördert eher die Verelendung der Stadtauben. Zudem führen auch diese Maßnahmen zu weiterem Unfrieden:

Taubenfreunde und -Feinde werden im vermeintlichen Glauben besseren Wissens gegeneinander aufgebracht. Vergrämungen dagegen führen oft nur zu einer Verlagerung des Problems.

Auf der anderen Seite gibt es nicht wenige Menschen, die Mitleid mit den oft verwahrlosten Tauben haben und sich in verschiedenster Weise um sie bemühen: sie füttern die Tauben heimlich, pflegen kranke Tiere gesund oder bauen sogar in privater Initiative Taubenschläge, um in eigener Verantwortung nach Lösungen zu suchen, das Leid der Tiere zu mindern und die Populationen zu verringern. Aus diesem privaten Engagement ist inzwischen eine kleine Bewegung entstanden, die nicht nur in einigen Städten gute Erfolge erzielt, sondern auch der Motor zur Entstehung dieser Tagung war.

Sind die „Taubenfreunde“ einmal bekannt, werden ihnen bald verletzte und kranke Tiere von anderen Menschen gebracht, die sich allein die Pflege der Tiere nicht zutrauen und von offiziellen Stellen häufig zurückgewiesen oder an die bekannten „Taubenschützer“ verwiesen werden. Die Situation, ganz auf sich angewiesen zu sein und keine offizielle Hilfestellung zu bekommen, für das Engagement noch verlacht oder gar im schlimmsten Falle bestraft zu werden, führt zur völligen körperlichen wie seelischen Überlastung und macht Menschen zu sozialen Außenseitern. Ehrenamtlicher Einsatz erfährt auf diesem Feld nur selten Dank.

An dieser Klippe scheitern viele privat initiierte Projekte. Die Steuerung der Stadtaubenpopulationen in unseren Städten kann deshalb nur mit Unterstützung der Kommunen unter der rechtlichen und finanziellen Absicherung bürgerschaftliche Engagements geschehen.

Würden Kommunen und Taubenfreunden zusammen- statt gegeneinander arbeiten, könnten Ressourcen wie Erfahrung und finanzielle Mittel wesentlich effektiver eingesetzt werden. Wünschenswert wäre daher eine Lösung, die die Interessen aller Parteien weitest möglich berücksichtigt und den Tierschutz als berechtigtes Interesse neben den Anspruch auf ein Leben in sauberer Umgebung stellt.

In genauer Kenntnis der Biologie der Tiere und unter Berücksichtigung auch ihrer Bedürfnisse könnte so eine Reduktion der Populationen erreicht werden, und damit ein friedliches

Zusammenleben von Mensch und Tier in der Stadt. Auch der Bau von Taubenschlägen ist keine Pauschallösung: Eine geregelte Fütterung der Tauben sowie in vielen Fällen auch die Vergrämung alter Brutplätze müssen einhergehen. Die Schläge müssen sorgfältig, in ausreichender Anzahl und unter genauer Kenntnis der Verhältnisse vor Ort geplant werden. Zum Erfolg können dabei Viele beitragen. Die Auseinandersetzung mit dem alten Haustier Taube und auch die Liebe zu ihm kann dabei ein wichtiger Ansporn sein, Tieren und Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen.